Inhaltsverzeichnis

Die Anfänge der Herbolzheimer Zünfte | 5
Dieter Schlenker

Das Handwerk in Broggingen | 15
Günther Klugermann

Café Hochholdingert | 25
Claudia Bühler

„Rämbilibäm“ und „Muuskegl spitze“ | 31
Thomas Reitzel

Uhrmaer „Uhrenmacher“ Karl Ruf | 41
Thomas Reitzel

Walter Winkler | 49
Claudia Bühler

Bäckerei Dörr | 53
Chris Roser

Radio- und Fernsehtechnik | 57
Claudia Bühler und Stefan Fleck

Das Handwerk in Broggingen

Vorbemerkungen

„Handwercker, werden diejenigen Personen genennet, welche vermögend sind, nach einem vorgegebenen Muster oder einer Idee eben dergleichen Sache aus einer gewissen Materie, wenn sie auch noch so unförmlich, ohne besondere Kunst vermittelst gewisser Instrumenten zuzubereiten.“[1]

„Handwerk ist diejenige Beschäftigung, durch welche theils ganz rohe, theils halb veredelte, theils ganz veredelte Naturprodukte nach gewissen Regeln entweder um Lohn oder für den Verkauf zu Sachen verarbeitet werden, die zur Befriedigung der Nothdurft, der Bequemlichkeit, des Vergnügens und des Wohllebens gehören.“[2]

Mit diesen beiden Definitionen von Handwerkern und Handwerk als Einstieg, zitiert aus frühen Nachschlagewerken, versuche ich im Folgenden die wenigen verfügbaren Quellen zur Tradition des Handwerks in Broggingen in anschaulicher Weise darzubieten.

Für die Zeit von der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 bis zum Zusammenbruch des Nazi-Regimes erschien es mir zum Verständnis der im Gemeindearchiv vorhandenen Aktenstücke, die sich mit den Brogginger Handwerkern beschäftigen, als sinnvoll, wenigstens in gebotener Kürze allgemeine Informationen zum politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld einzubinden.

Es lässt sich sicher noch der eine oder andere Hinweis auf ortsansässige Handwerker in Quellen finden, die sich nicht vorrangig mit diesem Thema beschäftigen – eventuell auch aus weiter zurückliegender Zeit. Sollte ich in dieser Hinsicht einmal fündig werden, würde ich das bei ausreichendem Ertrag zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Die Darstellung endet einigermaßen abrupt mit einer groben Übersicht aus den frühen 1950er Jahren. Das ist der Tatsache geschuldet, dass das verzeichnete Archiv mit dem Jahr 1950 endet. Inwieweit es eine Erschließung der neueren Akten gibt, ist mir nicht bekannt. Hilfreich wäre sicher auch die persönliche Erinnerung älterer Dorfbewohner.

Die Bestandsaufnahme von 1760

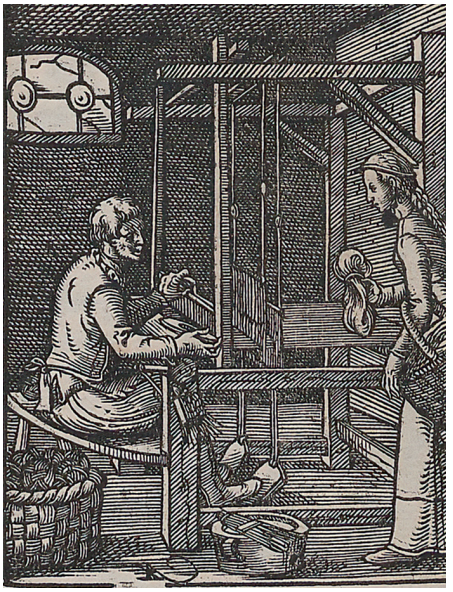
Aus der Beschreibung vom Februar 1760, die das Ergebnis einer Ortsbereisung festhielt, geht hervor, dass von den bestehenden 67 Haushaltungen in Broggingen in erster Linie Acker- und Weinbau betrieben wurden. Daneben gab es aber auch 20 ausgebildete Handwerker im Dorf.[3]

Es handelte sich dabei um folgende Berufe (Tabelle 1):

Arbeitsfeld	Handwerk	Anzahl
Kleidung, Wäsche	Weber	4
	Schneider	2
	Schuhmacher	2
Ausrüstung, Landwirtschaft	Wagner	2
	Schmied	2
	Küfer	2
Hausbau	Maurer	1
	Zimmermann	2
	Steinhauer	1
Nahrung	Bäcker	1
	Metzger	1

Tabelle 1: 1760 in Broggingen vertretenes Handwerk

Die aufgeführten Handwerke können als zur Grundausstattung der Dorfgemeinschaft gehörig angesehen werden. Sie deckten zumindest einen großen Teil der wesentlichen Bedarfe ab: Die Versorgung der Menschen mit Kleidung und (Bett-) Wäsche; den Bau und die Reparatur von Transport- und Lagerungsmitteln, Ausrüstungsgegenständen und Werkzeugen; die Erstellung und Bedeckung von Gebäuden; die Lebensmittelverarbeitung. Darüber hinaus wurden einerseits zusätzliche Handwerke für das Leben und die landwirtschaftliche Tätigkeit benötigt, andererseits lernten die Landwirte von den ortsansässigen oder in der Familie lebenden Handwerkern, so dass sie manche Arbeiten nicht mehr einem Fachmann überlassen mussten.



Der Weber, Holzschnitt von Jost Amman, in: Sachs, Hans: Eygentliche Beschreibung Aller Stände auf Erden, Frankfurt am Main 1568, o.S.

Auffällig ist die verhältnismäßig starke Vertretung der Weber im Dorf. Bei den oben aufgeführten Handwerken handelt es sich natürlich nur um eine Momentaufnahme, weshalb es in Broggingen wahrscheinlich auch andere Hand-

werksberufe vor oder nach diesem Zeitpunkt gegeben hatte. Um eine größere Zeitspanne und damit eine breitere Datenbasis zu erfassen, habe ich die Angaben im Ortssippenbuch ausgewertet.[4]

Die Handwerker im Ortssippenbuch von Broggingen

Die Datenbasis für das Ortssippenbuch waren die noch vorhandenen Kirchenbücher von Broggingen. Sie enthalten Taufen ab 1639 (bis 1657 fragmentarisch) mit einer Lücke zwischen 1699 bis 1707, Trau- und Beerdigungseinträge ab 1708, ein 1700 angelegtes Familienbuch von 1642 bis 1707[5] sowie ein 1834 begonnenes Familienbuch, das den Zeitrahmen 1739 bis 1864 abdeckt.[6] Bei den Einträgen im Familienbuch von 1700 handelte es sich um vom amtierenden Pfarrer Flachsland mündlich nacherhobene Familiendaten, deren Zuverlässigkeit ich bereits im Zusammenhang mit den Recherchen zu Schulmeister Johannes Ganter problematisierte.[7] Da es hier aber nicht um Datumsangaben geht, sondern um Berufsbezeichnungen, können wir uns getrost den Auskünften aus dem Ortssippenbuch anvertrauen (Tabelle 2).

Eine Gewähr für die Vollständigkeit und Korrektheit der Angaben kann nicht übernommen werden, da es sich bei der Quelle um keine bewusst geführte Statistik handelt, sondern um eine von der jeweiligen Mentalität der eintragenden Pfarrer abhängige Variable.

Aufnahme in die Tabelle fanden nur solche Handwerker, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Broggingen – wenigstens zeitweise – ansässig waren. Ihren Beruf mussten sie aber nicht unbedingt im Dorf ausüben. So gab es zwar drei Müller in der Gemeinde, aber da es in Broggingen mangels entsprechender Wasserkraft keine Mühlen gab, mussten sie zwangsläufig außerhalb des Orts ihrem Gewerbe nachgehen. Beispielsweise war Hermann Zähringer (1869–1924) Pächter der Mattenmühle in Bleichheim und Jakob Gabelmann (1820–1861) Müller von Hugsweier. Lediglich der Ölmüller Johann Georg Schmidt (1788–1852) konnte im Dorf tätig sein, weil die Ölmühle mit einem anderen Antrieb in Gang gehalten wurde.

Handwerk	Anzahl
Weber	48
Schneider	33
Schuhmacher	28
Küfer	26
Schmied	25
Zimmermann	23
Maurer	22
Bäcker	20
Wagner (Krummholz)	19
Steinhauer/Steinmetz	13/1
Schreiner	13
Metzger	10
Korber (Korbmacher)	6
Glaser	5
Maler	4
Müller/Ölmüller	3/1
Barbier/Friseur	2/2
Sattler	3
Näherin	4
Schlosser	2
Elektromonteur	1
Mechaniker	1
Gipser	1
Dreher	1
Werkmeister	1
Former	1
Uhrmacher	1
Bierbrauer	1
Seifensieder	1
Gesamtzahl:	**322**

Tabelle 2: Im Ortssippenbuch genannte Handwerker bis etwa 1950.

Von den 13 Steinhauern ist ebenfalls fraglich, ob sie alle ihr Metier innerhalb der Gemarkung ausüben konnten.

Unzweifelhaft ist freilich, dass einheimische Handwerker auch Aufträge von außerhalb bearbeiteten, wie umgekehrt auswärtige Handwerker in Broggingen zumindest zeitweise tätig waren.

Das Ortssippenbuch führt 319 Personen auf, die einem Handwerk nachgingen. Ein paar wenige wurden mit einem Doppelberuf festgehalten, wie etwa Heinrich Kastel (1720–1795), der sowohl als Steinhauer, wie auch als Maurermeister bezeichnet wurde. Aus diesem Grund ergab sich die Gesamtzahl von 322 Nennungen.

Unter einem Oberbegriff sind bei manchen Berufen auch Spezialisierungen enthalten, wie beispielsweise der Hufschmied und der Bohrermacher unter Schmied zu finden sind, oder Leinen- und Zeugweber unter Weber.

Handwerke wie Sattler, Maler, Schlosser, Gipser und Bierbrauer kamen verhältnismäßig spät ins Dorf; Elektromonteur, Mechaniker, Werkmeister und Former erst im 20. Jahrhundert.

Erstaunlich ist wiederum, dass die im Arbeitsfeld Kleidung und Wäsche anzusiedelnden Handwerke der Weber, Schneider und Schuhmacher zahlenmäßig deutlich hervortreten. Mit 109 in diesen Bereichen tätigen Männern umfassten sie mehr als ein Drittel (34 %) aller in Handwerken ausgebildeten oder zumindest angelernten Personen.

In dem erfassten Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis einschließlich der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schafften es lediglich vier Frauen, in den erlauchten Kreis der Handwerkausübenden aufgenommen zu werden. Maria Elisabetha Wiedlin (1797–1853), Maria Magdalena Käßinger (1818–1913), Rosina Sillmann (1891–1935) und Frieda Reinbold (1883–1960) betätigten sich als Näherinnen. Dieser Beruf, unterteilt in Trachten- und Weißnäherin, wurde noch 1918 in

„Rämbilibäm“ und „Muuskegl spitze“

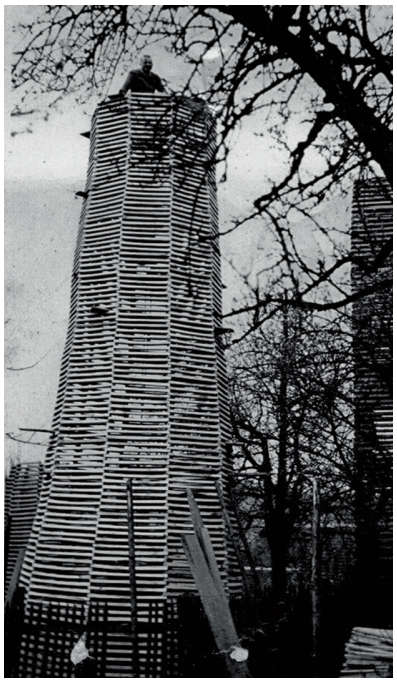
Die mechanische Küferei Bury in Broggingen

Friedhelm Bury kennt kein aktives „Warten“. Er ist immer in Bewegung, körperlich und geistig. Auch am vereinbarten Interviewtermin treffe ich ihn nicht wartend auf einem Bänkle sitzend oder im Haus wartend. Hinterm Haus tauscht er sich, als ich eintreffe, mit seiner Nachbarin und ehemaligen Arbeitskollegin aus und so bin ich durch ihn ruckzuck in die Gesprächsrunde aufgenommen.

Mit unserer Aufgabe das einstige Küferunternehmen Bury in Erinnerung zu rufen, visieren wir das Haus mit einer Tisch und Stuhl bestückten Räumlichkeit an. Nur wenige Schritte in diese Richtung huscht Friedhelm schon wieder weg, bis er nur wenige Sekunden später mit einem Stück Holz in der Hand vor mir steht und ohne Startschuss mitten ins Thema springt. „Das ist ein maschinell gefertigter Rohling. Man sieht das an den Spuren der Fräßköpfe“, untertitelt er das Werkstück, das, woher auch immer es in kürzester Zeit kam, er als erstes Anschauungsobjekt zeigt. „Die Radien wurden mit Hohlmesser gestreift – Dauben, das sind die Hölzer, die man von den 12 Meter hohen Daubentürmen runternimmt. Damit die Dauben zu Daubenschränken, so nennt man die Türme, aufgeschichtet werden können, wurde ein Fundament aus Bruchsteinen gelegt.

Dauben in diese Form zu bringen (zeigt auf den verjüngenden Verlauf des Holzstücks) nennt man fügen. Damit die Form passt, gibt es Model. Zu den Dauben: Bei uns sagt man Fassdüge!“ Friedhelm nennt stets die alemannische Ausdrucksweise und unterstreicht mit der Konnotation die tiefe Verwurzelung des Küfereihandwerkes in der Region. Ein gern zitiertes Wort ist auch das badische „Rämbilibäm“. Laut Friedhelm beschreibt es die Schläge auf den Fassring beim Zusammenfügen. Oftmals werden die zwingend notwendigen Schläge auf den Reif um weitere Zwischentakte ans Holz ergänzt, wodurch aus den Küfereien ein wohlklingendes Lied der Arbeit ertönte.

Ich fühl mich wie in einem Leistungskurs fürs Küfereihandwerk. Oder hab ich einfach nur das erste Lehrjahr übersprungen? Meine Unkenntnis in Stenografie machen es mir unmöglich, alles sofort mitzuschreiben, geschweige im Gedächtnis zu erfassen.



„Dügeschrank“ (Fassdaubenschrank) zur dreijährigen Fassdaubenlagerung im Freien. Durch die Lagerung wurde der Eichenloh weitgehend ausgelaugt.

Faßmodel für großes Bury-Fass.

Die Küferei zu Beginn neben dem alten Schulhaus.

Am ersten Holzstück zeigt sich mir die Komplexität des Küferhandwerks. Selbst mit Hilfsmittel wie Model (= Lehre für die Bauchrundung und den Kopf) sind Küfereiprodukte handwerkliche Höchstleistungen.

Während ich darüber nachdenke und Friedhelms Halbsatz „die Lehre hol ich dir auch noch“ nachhallt, steht er auch schon wieder neben mir mit einem merkwürdig gebogenen und flachen Holzstück, das eine eingekerbte Skalierung aufweist. Ein Holz, das sich, so schien es, nicht so recht entscheiden wollte, ob es Boomerang oder Zimmermanswinkel werden wollte: Die Fasslehre.

Die Lehre oder das Model mutet wie ein Stift zur Erstellung einer geheimen Signatur an, da mittels des Models die für jeden Betrieb einmalige Fassform entsteht. Hier für das „Bury-Fass“.

Das Bury-Fass war unter der Kundschaft beliebt und für die sehr gute Qualität überregional bekannt. Zusammen mit Otto Dick arbeitete Friedhelms Vater Otto auch in einem Emmendinger Großfassbetrieb und so kam es, dass man sich dann auch im Bury-Betrieb auf große Fässer spezialisierte. Viele Gesellen und Lehrlinge trugen sich auf die Warteliste ein, um für die Küferei Bury arbeiten zu können. „Er war halt überall im positiven Sinne als Düpfeleschisser mit den besten Fässern bekannt“, fasst Friedhelm zusammen.

Die besondere ovale Form und Qualität war ein Teil der Eigenwerbung, ein weiteres Element war eine Werbeaufnahme des Küfereigebäudes durch den Kenzinger Fotografen Werner oder auch „die erweiterte Visitenkarte“, wie Friedhelm Bury das Bild nennt, das an Kunden und Interessierte gegeben werden sollte.

Retuschiertes Werbefoto der Mechanischen Küferei Otto Bury (Dragonerstraße 7).

„Das Haus war zum Zeitpunkt der Fotographie nicht verputzt und der Schriftzug war auch noch nicht dran. Die Fassreihe vor dem Haus wurde nochmal aus einem anderen Winkel aufgenommen, ausgeschnitten und links ins Bild reinretuschiert. Aber der Zaun steht heute noch. Und auch das Originalbild hängt noch in diesem Haus (Küfereigebäude auf Foto)“, stellt Friedhelm Bury lächelnd fest.

Die Gründung der Landküferei begann Otto Bury im Alter von 25 Jahren Ende der 1920er Jahre vergleichsweise minimalistisch in einem kleinen Schuppen. Dieser war neben der Schule an einem alten Häuschen[1] angebaut. Gegenüber auf nördlicher Seite auf der anderen Seite einer Zufahrt befand sich das Elternhaus von Otto Bury.

In diesem Provisorium musste aus Platzgründen beim Wärmevorgang das Fass auf der Straße bearbeitet werden (Hitze von innen und Wasser von außen lassen das Holz in Form bringen).

Bis sich die beengte Situation durch einige Grundstückstausche und -käufe Ende 1940er/Anfang 1950er-Jahre entspannte, wurde der Betrieb während der Kriegsjahre dem Wehrbetrieb zugeführt. In dieser Zeit wurden polnische

Bäckerei

Bäckerei Dörr

Die Bäckerei Dörr in Wagenstadt hat eine lange und bewegte Geschichte und wurde über vier Generationen hinweg mit Leidenschaft geführt. Alles begann 1889, als Xaver Hämmerle, der Urgroßvater von Martin Dörr, die erste Bäckerei des Ortes in einem historischen Gebäude eröffnete – dem Geburtshaus des Malers Wilhelm Oesterle. Nach dem frühen Tod von Xavers Sohn Ernst Hämmerle im Jahr 1945 übernahm dessen Witwe Anna den Betrieb, unterstützt von ihrer gerade einmal 15-jährigen Tochter Irma. Im Dorf war Irma als „'s Becke Irma" bekannt. Sie war eine echte Pionierin und die erste Frau im Kreis Emmendingen, die die Gesellenprüfung bestand. Zusammen mit ihrer Mutter hielt sie den Betrieb durch die schwierigen Zeiten und übernahm ihn schließlich vollständig im Jahr 1950.

Irma hatte den Bäcker Josef Dörr aus Hüngheim kennengelernt, den das Schicksal nach seiner Kriegsgefangenschaft über Umwege nach Herbolzheim geführt hatte. 1950 heirateten die beiden. Mit Josef an ihrer Seite gelang ein weiterer Ausbau: 1968 erweiterten sie das Anwesen und verwandelten die alte Scheune und den Stall in eine moderne Backstube und ein Lager.

Schon früh wurde auch der 1956 geborene Sohn Martin in die Tradition eingebunden und half fleißig mit. Ihm wurde das Bäckerhandwerk regelrecht in die Wiege gelegt. So fuhr er vor der Schule mit dem Fahrrad frische Weckli nach Tutschfelden aus und erhielt beim Bockbierfest in Riegel, bei dem er aushalf, sein erstes berufliches Lob: „Die Brezeln kannst du schon besser als manch gelernter Geselle!" 1971 begann Martin seine Ausbildung bei der Bäckerei Kienzler in Kenzingen, und nach der Gesellenprüfung 1974 stieg er offiziell in den Familienbetrieb ein. Im Odenwald, im Geburtsort seines Vaters, lernte er Cornelia Jüngling kennen, die er 1978 heiratete. Die beiden übernahmen 1987 gemeinsam das Geschäft, aber vorher musste Martin noch die Meisterprüfung bestehen. Dazu besuchte er anderthalb Jahre lang die Meisterschule in Freiburg, abends nach der Arbeit. Cornelia tippte die handschriftlichen Notizen vom Unterricht am nächsten Tag ab, während Martin in der Backstube stand. Heute fragen sich beide, wie sie die Strapazen damals ge-

Links: Familie Hämmerle vor der Bäckerei; Aufnahmejahr unbekannt.